

Winters Buch ist für eine solche neue Sicht der Zusammenhänge eine wichtige Grundlage. Aber das Buch selber beruht doch noch auf den herkömmlichen Prinzipien der Ideengeschichte. Übrigens ist es nicht frei von Irrtümern. Unter den größeren stört besonders ein längst überholtes Mittelalterbild. In diesem Zusammenhang führt Winter den Nominalismus mit Formulierungen in seine Darstellung ein (S. 31 f.), als habe er dabei den Universalienstreit des 12. Jhs. und die bahnbrechenden Konzepte Roscellins und Abaelards nicht vor Augen. Ein Satz wie: „Der konkrete einzelne Mensch trat im Nominalismus wie im Frühhumanismus in den Mittelpunkt des Interesses“ (S. 32) erinnert an die bekannten neueren Urteile über die Auswirkungen des Nominalismus im 12. Jh. für die Entwicklung des europäischen Individualismus. Für Winters Mittelalterbild ist dagegen die um Jahrzehnte ältere Ansicht von „den Anfängen des modernen Denkens im 14. Jahrhundert“ (S. 33) bezeichnend. Sie weckte bei ihm augenscheinlich irrige Vorstellungen von der gedanklichen Ausschließlichkeit des „geistigen Feudalismus“ bis zu jener Zeit.

Zu den kleineren Versehen hier nur die Richtigstellung, daß nicht Novotnýs Hus-Biographie „wegen seines frühen Todes keinen Abschluß fand“ (S. 11), sondern vielmehr Kybals Beitrag zum Gesamtwerk, der aber Hussens Lehre gilt; daß Šusta in seiner Arbeit über Karl IV. natürlich den wichtigen Bischof Johann IV. von Dražic behandelt, und zwar ziemlich ausführlich; daß Michael de Causis kein „tschechischer Magister“ (S. 146) war, sondern Deutschböhme; daß „der Anfang des Konziliarismus“ (S. 17) nicht erst auf dem Konzil von Vienne 1311 gesucht werden darf, sondern schon bei den Kanonisten des 12. Jhs.; daß nicht Occam zuerst den Satz aufstellte, daß Glaubenswahrheiten nicht mit der Vernunft beweisbar seien, sondern schon die Patristik; daß in Prag eben gerade nicht nach dem Pariser Vorbild die Rektoren allein von der Artistenfakultät gestellt worden sind und in Heidelberg die Beteiligung der anderen Fakultäten als Neuerung begann, sondern daß die Heidelberger Rektorsratsordnung 1393 nach dem in Prag wohl seit 1372 gültigen Vorbild erfolgte (S. 155); daß ein angeblicher Augenzeugenbericht Francesco Poggios über Hussens Tod nicht unter die Quellenangaben gehört, weil es sich um eine Fälschung aus dem 19. Jh. handelt. Die Darstellung der häretischen Neigungen Heinrich Tottings (S. 75 ff.) weicht erheblich ab von der bekannten Monographie A. Langs (dort S. 20 f., 210) und müßte deshalb begründet werden. Mehrfach ist Winter mit seinen Urteilen von der bekannten Literatur solcherart abgegangen. Um so bedauerlicher, daß sein Buch ohne Anmerkungen gearbeitet ist!

Haar b. München

Ferdinand Seibt

Alois Schmaus, Alttschechische Literatur. I. Versdichtung. Textauswahl, Anmerkungen und Glossar. Verlag Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1961. 80 S.

Mit dem hier angezeigten Bändchen ist der bekannte, in München wirkende Slawist vor allem einem bestehenden Bedürfnis der die slawische Philologie Studierenden entgegengekommen: es erleichtert den Zugang zu der nicht nur quantitativ, sondern auch in ihren Gattungen reichsten slawischen Literatur bis zum ausklingenden 14. Jh. und ist in seinem Anschaffungspreis so gehalten, daß es jeder Studierende erwerben kann.

Von größeren Anthologien zur alttschechischen Literatur sind erschienen:

H. Kunstmanns „Denkmäler der altschechischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Hussitenbewegung“ (Berlin 1955) und der 1957 in Prag erschienene „Výbor z české literatury od počátků po dobu Husovu“ (Auswahl aus der tschechischen Literatur von den Anfängen bis zur Zeit Hussens), zum Druck vorbereitet von B. Havránek, J. Hrabák und Mitarbeitern.

Schmaus legt 21 Proben der altschechischen Versdichtung vor, wobei die Liebeslyrik und die Übersetzungsliteratur unberücksichtigt geblieben sind; entstehungsgeschichtlich setzt das Bändchen mit der religiösen Lyrik ein, aus der die ältesten geistlichen Lieder „Hospodine, pomiluj ny“ (Herr, erbarme dich unser) und „Svatý Václave“ (Das St. Wenzelslied) u. a. vertreten sind; aus den beiden Legendenzyklen werden u. a. Proben aus der Katharinenlegende, einer Perle der altschechischen Dichtung, aus dem Ritterepos die Alexandreis in Ausschnitten gegeben, gefolgt von der aus dem Anfang des 14. Jhs. herrührenden Reimchronik des sog. Dalimil. Aus dem „Mastičkář“ (Der Quacksalber), einer aus den Osterspielen von den „drei Marien“ entstandenen drolligen Szene um den Spezereienverkäufer (entstanden in den 40er Jahren des 14. Jhs.) folgen die Verse 337—393, worauf Proben aus der in Böhmen zu großer Blüte gelangten satirischen Versdichtung aus dem „Dekalog“ (6. und 7. Gebot), aus den Handwerkersatiren („Von den Schustern“, „Der Metzger“, „Der Bäcker“) sowie zwei Streitgespräche („Streit des Wassers mit dem Weine“ und „Stallmeister und Scholar“) zum Abdruck gelangten. Den Abschluß bildet schließlich die didaktische Versdichtung mit Auszügen aus der Fabel „Vom Fuchs und dem Krug“ und aus Smil Flaškas von Pardubitz „Der Neue Rat“.

Es war das Hauptanliegen des Vfs., „die wichtigsten Gattungen wenigstens in ihren wesentlichen Zügen zur Darstellung zu bringen und damit einen Anreiz zu weiterer Beschäftigung mit dieser Literatur zu bieten“, was in der Tat voll erreicht worden ist.

Die Textproben geben ein klares Bild vom Stand des altschechischen Wort- und Formenschatzes sowie der Entwicklung der altschechischen Schreibweise: die älteren Proben sind in originalgetreuer Schreibung, die jüngeren dagegen in moderner Transkription für eine mehr kursorische Lektüre gegeben.

Hinsichtlich Interpunktion und Anmerkungsapparat wurde der oben erwähnte „Výbor“ zu Rate gezogen. Im Anschluß an die Textproben folgt (S. 74—80) das Glossar, in das der Vf. nur solche Vokabeln aufgenommen hat, die in Langenscheidts Tschechisch-deutschem Taschenwörterbuch nicht aufzufinden sind oder im Altschechischen eine andere Bedeutung gehabt haben.

Das Erscheinen dieses ganz vorzüglichen Bändchens (es könnte anregend sein für ähnliche Anthologien anderer slawischer Sprachen) ist daher sehr zu begrüßen, und es wäre sehr wünschenswert, wenn der Vf. nun auch als Teil II Textproben der altschechischen Prosa folgen lassen wollte.

Saarbrücken

Hubert Rösel

Gerhard Hahn, Die Einheit des Ackermann aus Böhmen. Studien zur Komposition. (Münchener Texte u. Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd 5.) Verlag C. H. Beck, München 1963. VIII, 124 S.

Das Streitgespräch zwischen dem Ackermann und dem Tode gehört zu den in den letzten Jahrzehnten nicht nur in Deutschland am meisten diskutierten